

# 'Der Schirinowskij, der in Jelzin steckt'

Deutsche und Russen diskutieren in Moskau über die 'verhärtete Tonlage' im Kreml

Von Josef Joffe

Moskau, im März - Im Kempinski kostet die Tasse Kaffee fünf Mark, im Penta das bescheidene Zimmer 250 Dollar: Moskau ist für Aushäusige zur teuersten Stadt Europas geworden. Aber auch die Einheimischen kämpfen neuerdings mit einem merkwürdigen Phänomen: nicht bloß mit der vertrauten Rubel-Hyperinflation, sondern auch mit hochschießenden Dollar-Preisen. Dies bedeutet, daß es viel mehr Geld als Waren gibt, mithin daß die russische Wirtschaftsreform nur die eine Hälfte des Marktes befreit hat: die Nachfrage-, aber nicht die Angebotsseite. Auf dieser beherrschen noch immer die alten Monopole das Geschäft, und auch Nicht-Marxisten wissen, daß Monopole immer und überall den Ausstoß drücken und die Preise treiben.

Auf diesem Feld wird über Boris Jelzins Schicksal entschieden werden, und hier kann ihm auch der fürsorglichste Westler nicht helfen, sei's mit Geld oder guten Worten. Nur die Russen selbst können sich eine funktionierende Marktwirtschaft aufzwingen, aber dazu bräuchten sie - so der Politologe Andrei Kortunow - eine 'starke, effiziente Staatsmaschinerie, und die existiert nicht mehr.' Nur: Auch im Verhältnis zum Westen türmen sich für Jelzin die (größtenteils selbstgebauten) Hindernisse auf: Rußlands Interessen werden inzwischen raumgreifender definiert, 'die Tonlage ist härter geworden', resümiert Wladimir Lukow, ein Berater des Außenmini-

sters Kosyrew. Was sind die russischen Interessen?

Dieser Frage ging in Moskau ein Symposium nach, zu dem die Friedrich-Naumann- und die Konrad-Adenauer-Stiftung geladen hatten. Der Vizeminister für Föderales meint, daß die Russen nie Realpolitik gelernt hätten; wie die Deutschen gingen sie eher 'metaphysisch' an die Dinge heran. Für ihn aber sei die Definition ganz einfach: eine wirtschaftliche. Er will gute Exportpreise für Öl und Gas und eine bleibende Präsenz auf dem Waffenmarkt; 'Messianismus und Expansion sind vorbei'. Selbst auf dem Balkan sei Rußland 'konservativ', dort gehe es nur um das 'Kräftegleichgewicht'.

Der Kosyrew-Berater Kusnetzow schlug in dieselbe Kerbe: Der alte Imperialismus sei out; ihn interessierten nicht Panslawismus und Staatsinteresse, sondern die 'Rechte und Interessen des Bürgers'. Dies sei die wahre Revolution seit 1991. Wenn es denn so einfach wäre. Igor Artjonow, der Chef der Nationalpatriotischen Partei gab dagegen selbstverständlich zu Protokoll: 'Die Russische Föderation ist nicht das Endstadium. Die Zukunft gehört einem Ostslawischen Bund mit Weißrußland und der Ukraine.'

Überhaupt lautet das Zauberwort inzwischen 'Re-Integration des Nahen Auslands', und dazu gehört selbst für den Vize-Chef der liberalen Moskauer Nachrichten, Alexej Puschkow, neben Kiew und Minsk auch schon Kasachstan, und 'niemand wird Mos-

kau an der Re-Integration hindern können'. Die Russen könnten es einfach nicht akzeptieren, daß ihr Land keine Großmacht mehr sei. Dürfen die Balten draußen bleiben? Dort, so Kosyrew-Berater Lukow, gehe es natürlich nur um den Minderheiten-Schutz für die Russen. Dennoch: 'Wir reden jetzt schärfer mit den Esten und Letten.'

Sergej Rogow vom USA-Institut kommentiert die neue Politik mit sarkastisch-bitteren Worten: 'Jetzt reden die Kosyrews noch radikaler als die Schirinowskij, aber dahinter steht keine Strategie, sondern der pure Opportunismus'. Jelzin habe die Wirtschaftsreform verpatzt und sein Vertrauenskapital verspielt. Jetzt gehe es nur noch um den Machterhalt, und zu diesem Zweck würde Jelzin mit jedermann paktieren. Zur Zeit sei seine Hauptstütze das Militär, das ihn während des Putsches herausgehauen hat. Und nun müsse er der Generalität beweisen, daß er keinen 'Ausverkauf an die zionistisch-imperialistische Weltverschwörung betreibe'.

Der Beweis für diese These wurde gerade geliefert: Derweil Jelzin am Schwarzen Meer weilt, darf Verteidigungsminister Gratschow ihn in Moskau vertreten. Die größte Gefahr sei aber nicht die Ultra-Rechte, sondern 'der Schirinowskij, der in Jelzin steckt'. Was der Westen tun kann? 'Nicht viel, außer massiven Investitionen im Privatsektor. Rußland muß in Rußland gerettet werden.'